SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XIII. Jahrgang | Basel, den 25. Januar 1913 | No. 4

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr.

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Der Einfluss des Zolltarifes auf die Lebenshaltung. — Der Verband schweiz. Konsumvereine im Jahre 1912. — Der V. S. K. als Preisregulator. — Genossenschaft und Gewerkschaft. — „Ein kapitalistisch-gewerkschaftlicher Arbeitertrust". — Ein Geständnis des Bauernsekretärs. — Totentafel. — **Internat. Genossenschaftsbund:** Abonnement des Internationalen Genossenschaftsbulletins. — **Bewegung des Auslandes:** † Max Radestock. — **Aus unserer Bewegung:** Gelterkinden, Luzern, Matten, Oberhofen-Hilterfingen, Zofingen. — **Verbandsnachrichten.**

Der Einfluss des Zolltarifes auf die Lebenshaltung.

(Kritische Bemerkungen zur Methode des schweizerischen Bauernsekretariates in No. 35 seiner Mitteilungen)

Von Jacob Lorenz.

(Fortsetzung.)

4. Die Haushaltstatistik des Bauernsekretariates.

Die Ausgabenberechnung pro Kopf der Bevölkerung ist zur Beurteilung der wirklichen Belastung unbrauchbar. Diese ist für die verschiedenen Schichten des Volkes ungleich. Es müssen Berechnungen pro Familie und Konsumtionseinheit gemacht werden, wenn der Einfluss der Preisbewegung und des Zolltarifes wirklich zum Ausdruck kommen soll. Diese Berechnungen sind nur auf Grund von Haushaltsaufschrieben möglich, unter Zuhilfenahme von Haushaltungsrechnungen. Die Benützung der Haushaltungsrechnungen, ihre Kombination mit der Teuerungsstatistik und einer Lohnstatistik sollte dem Bauernsekretariat dazu dienen, den Nachweis zu erbringen, dass unter der Aera des neuen Zolltarifes die Lage der arbeitenden Klassen nicht schlechter, sondern sogar noch besser geworden sei.

Wie die Belastungsberechnungen pro Kopf auf der Preisstatistik beruhen, so stützen sich die Schlüsse, die in diesem Teile der Laur'schen Broschüre gezogen werden, durchaus auf die Haushaltungsrechnungen. Die Prüfung derselben ist daher absolut notwendig.

Die Haushaltungsstatistik gibt ohne Zweifel die besten Einblicke in die tatsächlichen Konsumtionsverhältnisse, weil sie auf den eingehendsten Detailaufschrieben des Einzelwirtschafters über all seine Einnahmen und Ausgaben aufgebaut ist. Nach einheitlichen Grundsätzen eingerichtet und von einer grossen Zahl von Wirtschaftssubjekten eine lange Zeitspanne durchgeführt, zeigt sie, was für Bedürfnisse in den verschiedenen Volksschichten vorhanden sind, wie sie befriedigt werden und ob sie genügend befriedigt werden können. An ihrer Hand lässt sich am zuverlässigsten das Verhältnis von Barlohn und Reallohn feststellen. Sie gibt die schlüssigsten Auskünfte über den Einfluss der Preissteigerungen auf die Konsumtionsverhältnisse, sie allein gestattet eine Beantwortung der höchst schwierigen Frage, ob mit der steigenden Produktionsfähigkeit und der steigenden Kultur auch die Lebenshaltung der verschie-

Der Umsatz des Verbandes schweiz. Konsumvereine betrug im Dezbr. **1912** Fr. **3,614,846.95.** **Zunahme** gegenüber 1911 Fr. **654,769.75** oder **22,12%.**

Der Jahresumsatz pro 1912 erreicht damit Fr. **37,270,845.25.** Totalzunahme gegenüber 1911 Fr. **5,174,867.43** oder **16,12%.**

denen Volkschichten Schritt halte. Voraussetzung ist allerdings immer, dass entweder eine Massenerhebung vorliege oder wenigstens einmal an einer Massenerhebung die typischen Fälle konstatiert und diese für spätere Erhebungen ausgewählt wurden, und selbstverständlich ist die Forderung, dass die Schlüsse, die aus einer Haushaltstatistik gezogen werden, sich nur auf jene Orte, Zeiträume und Milieus beziehen können, denen das Material entstammt. Allerdings ist ohne weiteres vorauszusehen, dass eine allgemeine Haushaltstatistik nie durchführbar sein wird. Die relativ vereinzelten Aufschriebe, die erlangt werden können, sind aber dennoch von grosser Wichtigkeit. Wenn auch von den beobachteten Fällen nicht ohne weiteres auf die ganze Bevölkerungsmasse geschlossen werden darf, weil deren Zusammensetzung eben eine zu mannigfaltige und der Konsum eine zu variable Grösse ist, so können doch die verschiedensten wirtschaftlichen Einflüsse auf bestimmte Objekte hier genau beobachtet werden, und die Gesetzmässigkeit der Einwirkungsweise ist um so sicherer festzustellen, je grösser die Zahl der beobachteten Fälle und je länger die Beobachtungsdauer ist.

So wichtig eine Haushaltstatistik sein mag, so schwierig ist sie auch, weil hier so grosse Anforderungen in bezug auf Ausdauer in den Notierungen, auf Zuverlässigkeit usw. an das Wirtschaftssubjekt gestellt werden, wie nirgends in der Statistik. Es ist daher verständlich, wenn die Statistik sich bis heute noch wenig auf diesem Gebiete betätigte, wo ja noch zugänglichere kaum bebaut sind. In der Schweiz namentlich sind bis in allerjüngster Zeit erst vereinzelte Stichproben gemacht worden, und die Arbeiter-Haushaltstatistik ist erst im Jahre 1912 auf eine breitere Basis gestellt worden durch eine umfassende Untersuchung des Schweizerischen Arbeitersekretariates. Vor ihr wurden von Landolt und Hofmann vielzitierte Privaterhebungen veranstaltet, denen solche von Schmid und der Basler Armenpflege folgten, und über einen längeren Zeitraum als ein Jahr hat Krömelbein in Bauers Basler Volkswirtschaftlichen Arbeiten Haushaltungsrechnungen bearbeitet. Vor dem Erscheinen der Laur'schen Broschüre existierten nur 16 Haushaltsrechnungen aus der Schweiz, die sich für eine Bearbeitung eigneten. Damit war für Dr. Laur die Wahl des Materials gegeben.

Auf Grund dieser 16 Rechnungen wurden nun Fragen entschieden wie die folgenden: Wie verteilt sich der Konsum verschiedener Bevölkerungsschichten auf die verschiedenen Verbrauchskategorien? Wie gross ist der Verbrauch jeder Kategorie auf eine Konsumtionseinheit? Gestaltet sich die Lage der Bevölkerung auf Grund der aus der Haushaltstatistik gewonnenen Zahlen besser oder schlechter in den verschiedenen Zollperioden?, und was dergleichen schwierige Fragen mehr sind. Durfte von den 16 Haushaltungen auf den Gesamtkonsum geschlossen werden? Das Bauernsekretariat gibt die Antwort selber, wenn es schreibt: Die schweizerischen Erhebungen seien zu wenig zahlreich gewesen, als dass man sich auf sie hätte beschränken können. (S. 110.)

Was gebot diese Erkenntnis dem Wissenschafter? Sie gebot ihm, entweder selber ausreichende Erhebungen zu machen, selber Haushaltungsrechnungen aufzunehmen, oder aber zu warten, bis sie von anderer Seite aufgenommen wurden. Weder zum einen noch zum andern konnte sich Herr Laur verstehen: Gelegenheit und Geduld versagten ihm. So griff er zu einem Mittel, das wohl einzig in seiner Art in der Wissenschaft dasteht: Er setzte voraus, dass die Lebenshaltung und Lage der Arbeiter in der Schweiz gleich sei, wie anderswo, und heute gleich sei, wie anderswo vor Jahrzehnten, und wählte zur Ergänzung seiner «Untersuchungen» einfach eine beliebige Zahl ausländischer Haushaltungsrechnungen aus, von denen weitaus die meisten gar nicht nach bestimmter Methode aufgenommen und bearbeitet sind. Sie wurden entnommen aus Ballin, die Lage der arbeitenden Klassen (1883), der seinerseits nur aus zweiten Quellen schöpfte. So werden 42 Budgets in fünf Gruppen zusammengebracht und je nach Ausgabenhöhe pro Männereinheit klassifiziert. Ein paar Stichproben über die Zusammensetzung sind unerlässlich!

1. Gruppe: Zwei Basler Familien (1889), eine niederschlesische Arbeiterfamilie (1875), eine dessauische Familie (1882).
2. Gruppe: Zwei Basler Familien (1889), 18 oberelsässische Familien (1878), zwei Frankfurterbudgets (1889), Budget einer Näherin.
3. Gruppe: Zwei Basler Familien (1889), vier Thurgauerfamilien, Budget eines Packers, zwei oberelsässische Familien (1878), eine Nürnberger Familie (1880), zwei Berliner Familien (1881 und 1882), usw.

16 Schweizerfamilienbudgets, die meisten vor beiläufig 20 Jahren aufgenommen, werden mit 26 deutschen Budgets, die zum Teil 30 und mehr Jahre zurückreichen, kombiniert. Die aus den Budgets sich ergebenden Konsumposten werden als für den Zeitraum 1906/07 massgebend betrachtet.

Dr. Laur setzt damit voraus, dass nationale und temporäre Differenzierung auf die Lebenshaltung absolut keinen Einfluss ausübe, dass man zur Beurteilung der Zusammensetzung der Ausgaben schweizerischer Familien ohne Bedenken ausländische Familienrechnungen verwenden könne, und dass es ganz gleichgültig sei, ob die Rechnungen von heute stammen oder vor x Jahren aufgenommen wurden.

Was die Verwendung ausländischer Rechnungen anbelangt, so müsste doch zuerst geprüft werden, ob sie überhaupt nicht zu sehr mit den schweizerischen im Widerspruch stehen, und um zu wissen, wie die schweizerische Konsumtion beschaffen ist, musste man zuerst eine grössere Anzahl schweizerischer Rechnungen kennen. Auf dem Bauernsekretariat ist man aber nicht so gewissenhaft. Weil man doch nicht gut von 16 Rechnungen auf Zehntausende von Familien schliessen konnte, zog man einfach beliebige andere 26 aus dem Auslande herbei, deren Einteilung mit derjenigen der schweizerischen Rechnungen sehr oft nicht übereinstimmte. (S. 110.) Der Versuch missglückte. Denn schon bei den ersten prozentualen Berechnungen auf die Verbrauchseinheit entstanden Unzukömmlichkeiten. Dr. Laur musste bald für eine Reihe von Positionen die ausländischen Budgets ausschalten, weil sie den Ergebnissen schon von ein paar schweizerischen widersprachen und musste mit den von ihm selbst als unzureichend bezeichneten 16 schweizerischen Budgets weiter operieren, die ausländischen Budgets teilweise

schätzen, usw. (S. 111/112). Mit einem Wort: Das Experiment versagte, aber man setzte es lustig fort. Man kann sich denken, welche Resultate eine solche Kombination für die Beurteilung des Konsums in der Schweiz geben musste! Neuestens ist übrigens zahlenmässig nachgewiesen worden, dass bei deutschen und schweizerischen Arbeitern sogar aus denselben Berufen und aus derselben Zeit grosse Konsumtionsunterschiede bestehen.[1])

Was soll man nun von den zeitlichen Unterschieden sagen, die in dem Material lagen? Man brauchte eigentlich bloss auf die Klagelieder der Bauernzeitung über die zunehmende Genussucht bei der Arbeiterschaft hinzuweisen. Das wäre das beste argumentum ad hominem. Aber wir wollen lieber dem Bauernsekretariat die Lektüre der Broschüre von Grotjahn über «Wandlungen in der Volksernährung» ans Herz legen. Empfehlenswert wären auch die bezüglichen Bemerkungen Zizeks in seinem Buche über die statistischen Mittelwerte (S. 130). Warum wendet das Bauernsekretariat jährlich Tausende für seine Rentabilitätsberechnungen auf? Wenn doch eine einmalige Feststellung Schlüsse auf Jahre hinaus gestattet, so ist eine Fortsetzung der Erhebungen reiner Luxus! Aber man weiss nur zu genau, dass fortlaufende Erhebungen gemacht werden müssen, weil zwischen heute und gestern Unterschiede sich geltend machen, und diese Unterschiede namentlich auch in der Ernährung der Bevölkerung zum Ausdruck kommen.

Von der Berücksichtigung der verschiedenen Kosttypen soll nicht näher gesprochen werden. Ländliche Arbeiterkost mit städtischer, freigewählte mit erzwungener auf eine Stufe zu stellen, das war noch der kleinere Fehler, als zu versuchen, von der Lebenshaltung einer verflossenen Generation auf jene der heutigen zu schliessen.

Die Verwendung des Materials entspricht dessen wissenschaftlichem Werte. Obwohl man nach der Konstatierung über die Wertlosigkeit des Materials eigentlich die Akten schliessen könnte, ist es doch ratsam, auch die Methode der Anwendung des Materials zu beobachten. Handelt es sich hier ja nicht um die Prüfung der Ergebnisse, sondern um die Beurteilung der Art und Weise, wie diese gewonnen wurden, um die methodischen Grundlagen.

Die Berechnung der Männereinheiten ist diejenige von Nasse, die in der Literatur mit Recht als eine willkürliche Annahme kritisiert wird. Während die «Quet»-Methode Engels auf physiologischen Berechnungen beruht, nimmt die Nasse'sche Methode einfach an, eine erwachsene Frau sei = $^2/_3$ des Verbrauches des Mannes, ein Kind über 6 Jahren = $^1/_2$ Manneseinheit und ein solches unter 6 Jahren = $^1/_3$. Laur musste diese Methode anwenden, weil für die Quetsberechnung in den meisten seiner Budgets zuwenig Angaben vorhanden waren. Aus dieser überaus oberflächlichen Schätzung mussten natürlich wieder Fehler entstehen, die die Verbrauchseinheiten unbedingt beeinflusst haben.

Wie fehlerhaft aber die Anwendung der aus unzulässigem Material geschöpften Zahlen sein musste, geht mit voller Klarheit erst aus ihrer Kombination mit den Indexziffern hervor. Die Indexziffern sind auf die im ersten Abschnitt erwähnte falsche Methode der Preisstatistik entstanden. Die Preise von 1906/07 wurden = 100 gesetzt und die Preisnotierungen für die früheren Zollperioden bis 1892 mit dieser Indexnummer in Beziehung gebracht. «Da die Einteilung des Haushaltungsbudgets mit unseren Preisnotierungen oft nicht übereinstimmt, bezw. die Preise weit detaillierter sind als die Budgets (von uns gesperrt), mussten die einzelnen Preisangaben auf die Gruppen der Budgets konzentriert werden. Zu diesem Zwecke wurden die Indexnummern der Einzelpreise addiert und durch die Zahl der benützten Preisangaben dividiert» (von uns gesperrt) [S. 131]. Man kannte also «oft» die Konsumgrössen nicht. Nichtsdestoweniger wurde aber doch auf die zweite Dezimale ausgerechnet, wie gross die Teuerung sei. Eine Preissteigerung kann man nur dann für bestimmte Konsumgrössen verfolgen, wenn diese selbst und die Preise bekannt sind. Wie konnte das Bauernsekretariat wissen, dass der Konsum einer Verbrauchskategorie sich gerade aus jenen Artikeln zusammensetzte, für die die Preise vorhanden waren? Wie konnte es aus den Mietpreisen der Städte Zürich und Basel für 1906/07 auf den Mieteverbrauch in der Schweiz schliessen, wo die meisten der Verbraucher, für die die Konsumziffern vorhanden waren, vor 20 Jahren in Mülhausen oder Berlin oder Dessau oder in Niederschlesien wohnten? Wie überhaupt konnte das Bauernsekretariat seine Formel: Verbrauch pro Manneseinheit mal Indexnummer dividiert durch 100 anwenden, wo der Verbrauch für 1906/07 gar nicht festgestellt war und wo aus dem Jahre 1907 gar keine Budgets vorlagen?

Aus der so von Grund aus und von beiden Seiten verfehlten Kombination wurden dann neue Additionen und Divisionen vorgenommen für die grossen Verbrauchskategorien Nahrung, Kleider, Wohnung usw., wo alle und jede Voraussetzung der Elemente, aus denen sie sich zusammensetzten, fehlen mussten. Und auf Grund dieser Methode wird dann der Welt in Fettschrift verkündet, — ohne jede Einschränkung — dass diejenigen Leute, deren Einkommen sich in dieser Zeit (1903/05 auf 1906/07) um mehr als 6,25% (= dem Betrag der Teuerung) gehoben habe, eine Besserstellung erfahren hätten! Ausgerechnet um **6,25%**! Die Verteuerung der Nahrungskosten beträgt pro Manneseinheit 7,62 bis 20,65. «Sie ist jedenfalls viel kleiner, als man gewöhnlich meint.»

Offensichtlich grundverfehlt ist die Methode, von der Zusammensetzung der in einem Jahre bekannten Ausgaben mittelst der Preisbewegung auch auf die Verteilung der Ausgaben in früheren oder späteren Jahren zu schliessen. Unter den den Konsum beeinflussenden Verhältnissen ist einzig das Existenzminimum eine Grösse, das eine untere Grenze besitzt. Unter das physiologische Existenzminimum an Verbrauchsmitteln kann eine Familie auf die Dauer nicht gehen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will. Sie wird aber je nach dem Stande der Preisbewegung über das Existenzminimum hinausgehen, oder sie wird ihr Existenzminimum infolge von Preisverschiebungen auf eine andere Weise zu konstruieren suchen. Preisverschiebungen rufen Konsumverschiebungen hervor. Wie die Zusammensetzung der Kost der Wohlsituierten eine andere ist, als jene der Armen, so wird in billigen Zeiten die Kost der Armen eine andere sein, als in teuren. Steigt das Fleisch im Preise, so wird davon weniger konsumiert, um so mehr von einem anderen Artikel. Machte das Fleisch vor der Teuerung 18% der Nahrung aus, so schrumpft der

[1]) Schweiz. Metallarbeiterverband. 61 Haushaltungsrechnungen aus dem Jahre 1910. Seite 32.

Prozentsatz unter ihr vielleicht auf 10 oder 5 zusammen. Anhand von Haushaltungsrechnungen soll eben die Einwirkung der Produktions- und Einkommensverhältnisse konstatiert werden. Nicht aber können einmalige Aufschriebe durch eine Kombination mit der Preisstatistik Aufschlüsse über frühere Konsumtions-Verhältnisse geben. Das Bauernsekretariat nimmt aber gerade das einmalige Konsumtions-Verhältnis als eine konstante Grösse an.

Ueberblickt man das Gebiet der Haushaltungsrechnungen in der Wahl und der Weise der Anwendung des Bauernsekretariates, so kommt man zu folgenden Schlüssen:

Das Material war unbrauchbar, weil es nicht aus der Vergleichsperiode und dem Vergleichslande kam, und soweit es aus diesem stammte, unzureichend war.

Die Resultate von Verbrauchsgrössen, die reell gar nicht existierten, wurden mit einer Preisstatistik in Beziehung gesetzt, die ganz anders beschaffen war, als die Zusammensetzung der Verbrauchskategorien.

An der so fälschlicherweise ermittelten Teuerung sollte dann mittelst falscher Durchschnittsberechnungen der Anteil des Zolltarifes ermittelt werden!

Und das alles, ohne irgendeine einschränkende Bemerkung, eine Entschuldigung für die Verwendung unzureichender Mittel, ohne irgendeinen Versuch der Rechtfertigung.

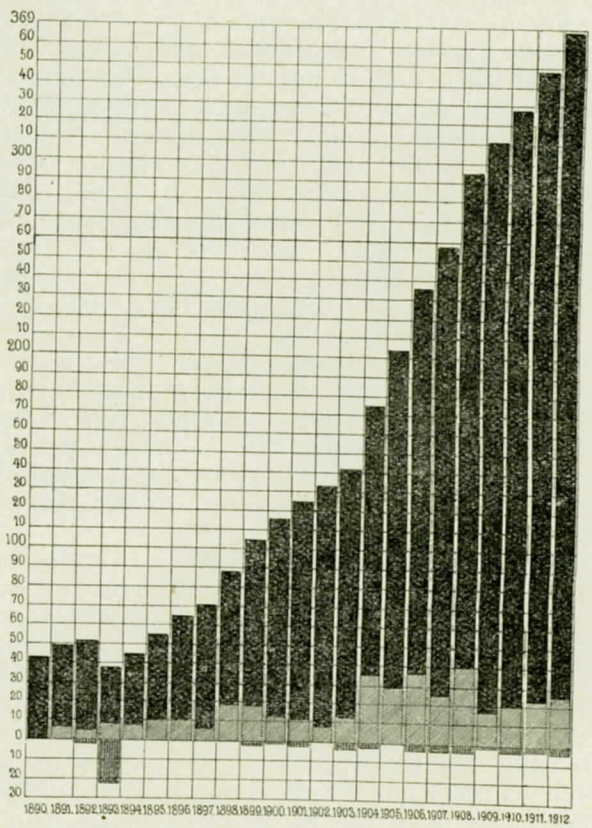
Und auf Grund dieser Ermittlungen wagt man die Zollpolitik eines Landes weiter in der Richtung der Erhöhung landwirtschaftlicher Schutzzollschranken zu beeinflussen! (Fortsetzung folgt.)

Der Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) im Jahre 1912.

Für den Verbandschronisten bildet das Jahr 1912 nächst dem Gründungsdatum des Verbandes im Jahre 1890 und der Schaffung der Warenzentrale 1892 den wichtigsten Markstein. Das Jahr 1912 stand ganz im Zeichen der Eigenproduktion. Die Anfänge der Eigenproduktion des V. S. K. reichen zwar bis in das Jahr 1907 zurück, mit der Errichtung der Mais- und Gewürzmühle, der Fettsiederei und der Kaffeerösterei im Lagerhaus in Pratteln. Den Anfang der genossenschaftlichen Grossproduktion brachte uns jedoch erst das Jahr 1912 mit dem Beschluss, eine Schuhfabrik in Basel zu errichten und mit dem Ankauf der Stadtmühle in Zürich A.-G. durch die Schweiz. Mühlengenossenschaft. Wie unsere Leser wissen, stand am 31. Dezember unsere Schuhfabrik unter Dach und es wird eifrig an deren Innenausstattung gearbeitet. Unsere Mühle, der inklusive V. S. K. bis Ende des Jahres 70 Verbandsvereine mit 494 Anteilscheinen beigetreten sind, ist heute, da wir diese Zeilen schreiben, bereits in vollem Betrieb und versorgt unsere schweizerischen Konsumvereine und ihre Bäckereien mit genossenschaftlich produziertem Mehl und Mahlprodukten.

Auch sonst war das verflossene Jahr für unsern Verband eine Periode der schönsten Entwicklung. Mit unverkennbarer Deutlichkeit zeigt sich dem Beobachter, wie der konsumgenossenschaftliche Gedanke sich mehr und mehr vertieft. Ein äusseres Zeichen dafür bietet sich uns dar in den häufigen Fusionsbestrebungen von Verbandsvereinen unter sich. Das ist ein Zeichen vollen Lebens und innerer Kraft, worüber wir uns aufrichtig freuen dürfen. Alle starken und gesunden Verbände zeigen diese Tendenz. In Grossbritannien ist diese Bewegung so stark, dass trotz jährlich steigender Konsumentenzahl die Zahl der Konsumvereine absolut abnimmt. Das ist bei unserm Verband noch nicht der Fall. Trotz der Konzentrationstendenz unter unsern Vereinen nimmt ihre Zahl jährlich absolut noch beträchtlich zu.

Die Zahl der Neuaufnahmen im Jahre 1912 betrug 25 mit 2207 Konsumenten bei der Gründung. Austritte fanden statt 4, und zwar 1 infolge Liquidation und 3 infolge Fusion mit benachbarten Vereinen. Darnach zählte der Verband am 31. Dezember 369 Vereine gegenüber 348 im Vorjahre. Die Nettozunahme beträgt somit 21. Die nebenstehende graphische Darstellung zeigt uns im Bilde alle seit der Gründung des Verbandes vorgekommenen Aenderungen.



Die Bewegung der Verbandsvereine von 1890—1912 in graphischer Darstellung.

(Die Verbandsvereine, die von einem Jahre dem andern als dessen Bestand überliefert wurden, sind durch schwarze Säulen kenntlich gemacht, während die Zahl der in jedem Jahre neu eingetretenen Vereine durch schraffierte Linien markiert wurde. Die aus dem Verband ausgeschiedenen Vereine sind unterhalb der O-Linie durch punktierte Felder gekennzeichnet.)

Die Verteilung der Verbandsvereine auf die Kantone pro 31. Dezember 1912 zeigt folgende kleine Aufstellung:

Aargau	39	Schaffhausen	3
Appenzell	7	Schwyz	7
Baselstadt	1	Solothurn	26
Baselland	11	Tessin	19
Bern	75	Thurgau	14
Freiburg	4	Unterwalden	3
Genf	2	Uri	3
Glarus	7	Waadt	22
Graubünden	12	Wallis	14
Luzern	2	Zug	2
Neuenburg	21	Zürich	44
St. Gallen	30	Grenzgebiet	1
		Total	369

Sehr wichtig für unsere Vereine war die neue Kreiseinteilung, deren Durchführung in das verflossene Jahr fiel. Während wir früher 20 Kreise zählten, wurden dieselben nunmehr auf die Hälfte reduziert, umfassen aber wesentlich grössere Wirtschaftsgebiete, was nach manchen Richtungen hin von grosser praktischer Bedeutung ist.

Nach Kreisen geordnet verteilen sich unsere Vereine Ende 1912 folgendermassen:

Kreis	Kantone	Zahl der Vereine	Davon Genossenschaften	Davon A.-G.
I.	Genf, Waadt, Freiburg und französ. sprechender Teil des Kanton Wallis	37	36	1
II.	Neuenburg und französisch sprechender Teil des Kanton Bern	41	30	11
III.	Bern und Wallis	60	60	—
IV.	Baselstadt, Baselland, Solothurn	38	38	—
V.	Aargau	39	39	—
VI.	Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug	17	17	—
VII.	Zürich, Schaffhausen	47	46	1
VIII.	Appenzell, St. Gallen, Thurgau	51	51	—
IX.	Glarus, Graubünden	20	20	—
X.	Tessin	19	19	—
		369	356	13

Erfreulich ist es wiederum, konstatieren zu dürfen, dass auch das innere Wesen der Genossenschaft — wo nicht nach Ueberschuss und Rückerstattung gefragt wird — immer grösserem Verständnis begegnet. Unsere genossenschaftliche Presse ist dafür ein sprechender Beweis. Das «Genossenschaftliche Volksblatt» ist im besten Sinne des Wortes ein «Volksblatt» geworden. Wer ins Land hinauskommt, der hört im Volksmund sprechen von «unserm» Blatt und vernimmt, mit welch regem Interesse der Inhalt des Blattes aufgenommen und wie darüber debattiert wird. Der genossenschaftliche Gedanke wurzelt heute tiefer als je im Volke und lebt in ihm. Unsere wichtigste, aber auch die schwierigste Aufgabe ist es, den Genossenschaftsgedanken in seiner reinsten Form zu erhalten und ihn immer fester auszubauen.

In einer Reihe weiterer Vereine sind sämtliche Mitglieder auf das «Genossenschaftliche Volksblatt» abonniert worden, so dass die Zahl der Kollektivabonnenten auf 214, die Auflage auf 162,720 Exemplare angestiegen ist.

Auch die übrigen Verbandsblätter erfreuen sich immer grösserer Beliebtheit und weiterer Verbreitung.

Auf 31. Dezember zählte der «Schweiz. Konsum-Verein» 4600 Abonnenten. «La Coopération» wird in einer Auflage von 29,630 Exemplaren in 54 Verbandsvereinen gelesen und «La Cooperazione» von 12 Vereinen mit einer Auflage von 4340 Exemplaren. Die Gesamtauflage unserer Blätter erreichte somit die Rekordziffer von 201,290 Exemplaren.

Von 369 Verbandsvereinen sind immer noch 89 Vereine oder 31% auf keines der genossenschaftlichen Volksorgane abonniert. Hoffen wir, dass das neue Jahr diese Prozentzahl wesentlich vermindern wird.

Propaganda-Vorträge zur Gründung neuer Vereine oder zur Belehrung der Mitglieder bestehender Vereine wurden 1912 100 gehalten. Die Mehrzahl davon waren verbunden mit der Vorführung von Lichtbildern.

Wie an anderer Stelle dieser Nummer mitgeteilt ist, erreichte der Umsatz des letzten Jahres die Summe von Fr. 37,270,845.25, d. h. Fr. 5,174,867.43 oder 16,12% mehr als im Jahre 1911 (15,23%).

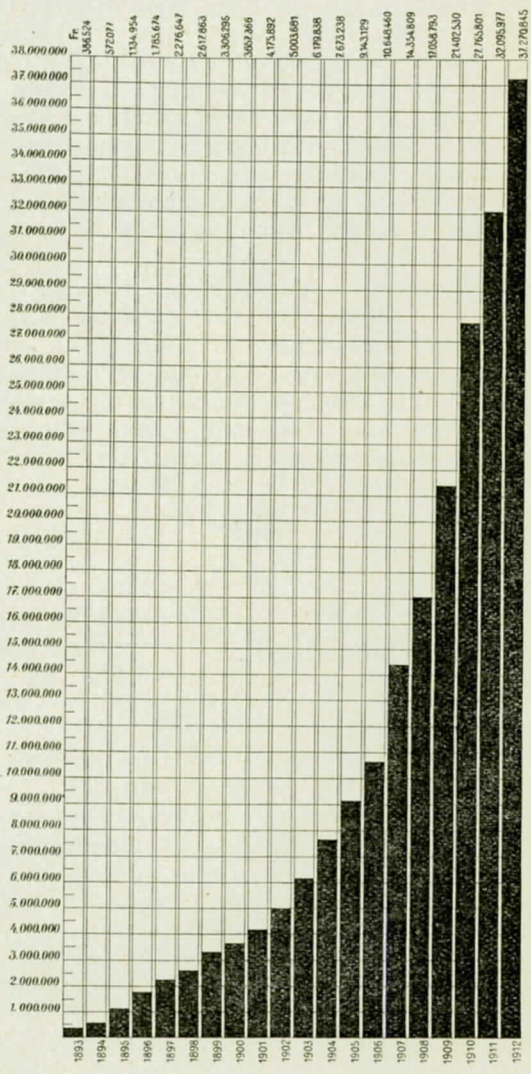
Der höchste Monatsumsatz wurde im Oktober mit beinahe 4 Millionen Franken erzielt, der niedrigste im Monat Januar mit 2,26 Millionen Franken; die stärkste prozentuale Vermehrung verzeichnete der Monat Mai mit 23,29%, die schwächste der Monat Januar mit 7,77%.

Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung der Monatsumsätze der beiden letzten Jahre, nebst Angabe der absoluten und der relativen Zunahme.

Es betrug der Umsatz im Jahre

	1911	1912	Zunahme in Fr.	Zunahme in %
Januar	2,103,451.25	2,266,825.50	163,374.25	7,77
Februar	2,192,496.35	2,609,635.60	417,139.25	19,02
März	2,982,733.65	3,259,784.45	277,050.80	9,29
April	2,477,458.05	2,850,988.95	373,530.90	15,08
Mai	2,416,561.10	2,979,601.45	563,040.35	23,29
Juni	2,453,932.25	2,928,712.95	474,780.70	19,34
Juli	2,504,972.55	3,038,240.95	533,268.40	21,28
August	2,564,427.60	2,895,247.30	330,819.70	12,90
September	3,045,509.95	3,335,843.15	290,333.20	9,53
Oktober	3,348,096.40	3,945,376.10	597,279.70	17,84
November	3,046,261.47	3,545,741.90	499,480.43	16,39
Dezember	2,960,077.20	3,614,846.95	654,769.75	22,12
	32,095,977.82	37,270,845.25	5,174,867.43	16,12

Zum Schlusse lassen wir noch zur besseren Illustration der untenstehenden graphischen Darstellung der Verbandsumsätze eine Zusammenstellung der bisherigen Jahresumsätze im Vergleich zu den Vorjahren folgen, mit Angabe der jeweiligen prozentualen Vermehrung:



Die Bewegung des Warenumsatzes des V. S. K. von 1893—1912.

Es betrug:

im Jahre	der Umsatz Fr.	die Zunahme Fr.	die Zunahme in %
1894	572,000	185,000	47,9
1895	1,135,000	563,000	98,4
1896	1,786,000	651,000	57,3
1897	2,277,000	491,000	27,5
1898	2,618,000	341,000	15,0
1899	3,306,000	688,000	26,3
1900	3,657,000	351,000	10,6
1901	4,176,000	519,000	14,2
1902	5,004,000	828,000	19,8
1903	6,180,000	1,176,000	23,5
1904	7,671,000	1,491,000	24,1
1905	9,143,000	1,470,000	19,18
1906	10,648,000	1,505,000	16,46
1907	14,355,000	3,706,000	34,80
1908	17,059,000	2,704,000	18,83
1909	21,403,000	4,344,000	25,46
1910	27,766,000	6,363,000	29,73
1911	32,096,000	4,330,000	15,23
1912	37,270,000	5,174,000	16,12

Im Jahrfünft 1894/98 betrug die Umsatzvermehrung 2,23 Millionen Franken, 1899/1903 3,56 Millionen Franken, 1904/08 10,87 Millionen Franken und in den letzten vier Jahren 1909/12 bereits 20,2 Millionen Franken!

Trotz der immer unangenehmer sich fühlbar machenden Teuerung, dürfen wir innerhalb des Verbandes sowohl als auch bei unseren Verbandsvereinen stetigen Aufschwung konstatieren. Die momentanen wirtschaftlichen Verhältnisse drängen förmlich zum Zusammenschluss und zur Verwertung der geeinten Kräfte.

Auch im vergangenen Jahr blieben uns grössere Kämpfe erspart; die kleinen, alltäglichen Gefechte sind notwendig. Einerseits zeigen sie uns, dass unsere Gegner nach wie vor unsere Entwicklung mit schärfstem Interesse verfolgen, das beste Symptom für uns, dass wir im richtigen Kurse sind, andererseits aber sind solche Scharmützel notwendig um stetsfort den Beweis für sich in Händen zu haben über die eigene Schlagfertigkeit, sollte es gelten wieder einmal einen grossen Kampf auszufechten.

In der nächsten Nummer des S. K. V. möchten wir kurz berichten über die gesamte schweizer. Genossenschaftsbewegung im Jahre 1912, um dann später, anhand der Ergebnisse unserer statistischen Erhebungen aus dem Jahre 1911, uns etwas eingehender über die Bewegung und Entwicklung unserer Verbandsvereine zu verbreiten.

Der V. S. K. als Preisregulator.

Eine der hauptsächlichsten Aufgaben unseres Verbandes ist auch die, als Preisregulator für den schweizerischen Gros- und Migroshandel in ähnlicher Weise zu wirken, wie die einzelnen Verbandsvereine im Bereiche ihres Wirtschaftsgebietes. Dass er diese Aufgabe allerdings nur für unsere Konsumvereine lösen kann und dass die Privathändler und die aussenstehenden Konsumvereine lange nicht die Vorteile geniessen können, wie unsere Verbandsvereine, — eine Tatsache, die von vielen Verbandsvereinen oft zu wenig gewürdigt wird — ist uns in auffälliger Weise letzthin wieder deutlich bewiesen worden. Es sind in den letzten Monaten einige kleinere, schon länger wirkende, aber bisher für sich stehende Konsumvereine in unseren Verband aufgenommen worden. Als unser Vertreter sie zum ersten Male besuchte, war natürlich eine der ersten Aufgaben sowohl der Einkaufskommission wie unseres Vertreters, die bisher eingeräumten Konditionen mit den vom Verbande für Vereine dieses Umfanges gewährten zu vergleichen, und dabei zeigte es sich, dass diese alleinstehenden Konsumvereine ihre abgesonderte Stellung bisher sehr teuer hatten bezahlen müssen, indem ihnen die Privatgrossisten und Fabrikanten eben bedeutend höhere Preise verrechneten, als sie dies gegenüber unseren Verbandsvereinen, die durch unseren Warenbericht immer über die Preisbewegung orientiert sind, wagen durften.

Den Einkaufskommissionen dieser kleinen Vereine die keine anderen Preisansätze kannten, blieb dann natürlich nichts anderes übrig, als die geforderten oder überforderten Preise zu bewilligen. — Unser Vertreter hat einen kleinen Auszug über verschiedene auffallende Preisdifferenzen angefertigt, der nachstehend abgedruckt wird.

	Konkurrenz Fr.	V. S. K. Fr.
Weisse Bohnen	37.—	35.50
Wachtelbohnen	42.—	37.—
Tapioka	72.—	63.—
Hanfsaat	45.—	36.—
Kandis	65.—/70.—	53.—/58.—
Gries	46.—	38.—
Zündholz, faç. schwed.	13.—	11.50
Malzkaffee	75.— netto	75.—/4%
Bodenwichse	110.—	100.—
Biscuits I	netto	20% Fabrikpr.
„ II	2%	15% „
Weinessig	25.—	23.50
Putzlappen	35.—	31.—
Hafercacao	3%	12% Fabrikpr.
Confitüren und Konserven	2%	10% 2% „
Chocolat	3%	3% 7% „
Maggi-Produkte	gleich aber ohne Jahresprämie	
Sunlightseife	zu Fabrikpr., aber ohne Camionnage, Vergütung und Umsatzprämie	
Tafelbutter	380.—	365.—
Palmin	160.—	155.—
Weizen	27.50	24.—
Alkoholfreie Weine	2%	5% Fabrikpr.
Sauerkraut	18.—	13.—

Ich muss betonen, schreibt hiezu unser Vertreter, dass diese Preisvergleichung bei gleichen Quantitäten, Lieferung zu gleicher Zeit und bei gleichen Qualitäten aufgestellt wurde.

Wir glauben, dass diese Vergleichung mehr als viele Worte die Notwendigkeit dartut, dass sich die noch aussenstehenden einzelnen Konsumvereine in ihrem wohlverstandenen eigenen Interesse unserem Verbande anschliessen. *Sch.*

Genossenschaft und Gewerkschaft.

Ueber dieses Thema hat vor etlichen Wochen eine Zeitungspolemik stattgefunden zwischen einem Sekretär des Lebens- und Genussmittelarbeiter-Verbandes und dem Schreiber dies, Mitglied der Betriebskommission der Allgem. Konsumgenossenschaft Schaffhausen. Die Auseinandersetzungen erfolgten im «Proletarier», dem Organ des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz und zeitigten einige Momente, die hier festgehalten werden sollen, da sie auch für andere Genossenschaftsverwaltungen von Interesse sind.

Im Laufe des letzten Sommers kam die Verwaltung der Allgemeinen Konsumgenossenschaft Schaffhausen in die unangenehme Lage, nach mehrmaligen, nutzlosen Mahnungen gegen zwei renitente, pflichtvergessene Bäckereiarbeiter die Kündigung zu verfügen. Trotzdem von Personen, welche die Verhältnisse kannten, so auch vom Präsidenten der Lokalsektion des genannten Verbandes, des entschiedensten erklärt wurde, die beiden hätten es «schon lange zu bunt getrieben» und schon früher entlassen werden sollen, wurde die Angelegenheit u. a. auch in der Arbeiterunion angeschnitten, die Verwaltung der A. K. S. angegriffen und der Organisationsfeindlichkeit etc. bezichtigt. Der letztere Umstand gab dann Veranlassung, das Verhältnis zwischen Genossenschaftsleitung und Angestellten einer Prüfung zu unterziehen. In einem Artikel im lokalen Teil des «Genossenschaftlichen Volksblattes» (auszugsweise ist derselbe auch in Nummer 40 des «Schweiz. Konsum-Verein» abgedruckt) wurde nachgewiesen, dass der erhobene Vorwurf unbegründet war und dass den Organisationsbestrebungen der Arbeiter bisher nicht die geringsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Im weitern wurde in dem erwähnten Artikel konstatiert, dass stets gute, freundschaftliche Beziehungen zwischen Geschäftsleitung und Angestellten bestanden und dass mit wenig Ausnahmen allen Angestellten das Zeugnis treuer Pflichterfüllung ausgestellt werden könne. Unter Hinweis auf eine früher notwendig gewordene, namentlich aber mit Bezug auf die oben erwähnte Entlassung resp. Kündigung wurde der Meinung Ausdruck gegeben, dass Personen, welche die von den Konsum-Vereinen gebotenen Arbeitsbedingungen nicht zu würdigen wissen, überhaupt moralisch nicht qualifiziert sind in Genossenschaftsbetrieben beschäftigt zu werden. Ein Verhalten, wie es die beiden Entlassenen sich zu schulden kommen liessen, sei eines organisierten Arbeiters unwürdig und es wäre für Gewerkschaftsvorstände und Sekretäre verdienstlich, wenn sie das mangelnde Pflichtgefühl schärfen würden.

Die letztere Ansicht scheint nun an einigen Orten Missfallen erregt zu haben. Der derzeitige Sekretär der Sektion Basel des Lebens- und Genussmittelarbeiter-Verbandes, Herr Pascher, hielt es nicht unter seiner Würde, in Nr. 20 des «Proletarier», dem Organ des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz, die Verwaltung der A. K. S. in gehässiger Weise anzugreifen. Unsere sachlichen Ausführungen konnte er in keinem Punkte widerlegen, deshalb musste er zur Entstellung der Tatsachen greifen, was kurz in einigen Beispielen dargetan werden soll. Wir hatten ausgeführt, dass mit wenigen Ausnahmen alle Angestellten es mit ihren Pflichten ernst nahmen und nehmen, ihre Obliegenheiten treu erfüllen und dass der Verkehr zwischen Geschäftsleitung und Angestellten stets ein freundschaftlicher war. Herr P. aber schreibt: «In Nr. 18 des «Genossenschaftlichen Volksblattes» für Schaffhausen finden wir auf der vierten Seite einen längern Artikel, in dem von der Schlechtigkeit der Arbeiter und der Menschenfreundlichkeit des Vorstandes der Genossenschaft die Rede ist.» — Weiter schrieb Herr Sekretär P.: «Die leitenden Organe unserer Genossenschaft sind zwar in der Mehrzahl organisierte Arbeiter, aber nur, wenn sie im «Tannenhof» (Gewerkschaftshaus) sind. Wenn man aber mit diesen «Genossen» im Verwaltungsgebäude der Genossenschaft zusammenkommt, dann hört eben alle Gemütlichkeit auf und man findet Unternehmer vor, an denen sich ein Bourgeois Beispiele nehmen könnte. Sogar von Hetzern und Wühlern ist im Verwaltungsgebäude schon die Rede gewesen.» Wer diese Zeilen liest, muss den Eindruck erhalten, dass in Schaffhausen, wo solche Leute am Ruder sind, gewiss missliche Zustände herrschen müssen. In unserer Entgegnung auf diese Ausführungen in Nr. 21 des «Proletarier» haben wir Herrn P. angefragt, ob er zwischen den bei der Genossenschaft geltenden Arbeitsbedingungen und denjenigen in den Bourgeoisbetrieben nicht doch einen kleinen Unterschied finde? Ob er bei seinen Zusammenkünften mit diesen «Unternehmern» im Verwaltungsgebäude jemals gehört habe, dass gegenüber einem Angestellten oder Arbeiter, der seinen Obliegenheiten nur einigermassen nachgekommen sei, verletzende Worte gefallen sind? In der folgenden Ausgabe antwortet Herr P.: «Eine müssige Lobhudelei ist es, was über die guten Arbeitsverhältnisse der Schaffhauser Genossenschaft gesagt wird. Fürs erste ist es für uns etwas selbstverständliches, dass die Lohn- und Arbeitsbedingungen bei einer Genossenschaft vorbildliche sein sollen. Wir haben auch nirgends bestritten, dass es in der Schaffhauser Genossenschaft in dieser Beziehung fehlt.» Dieses niedliche Zugeständnis begleitet Herr P. aber sofort wieder mit einer weitern Entstellung der Tatsachen, indem er ausführt: «Hätten sich die Bäcker im Jahre 1910 nicht so energisch gewehrt, so könnten sie heute noch täglich 14 bis 16 Stunden arbeiten, ohne Ueberzeitbezahlung.» — Die Arbeiter der A. K. S. haben noch nie täglich 14 bis 16 Stunden arbeiten müssen. Eine verlängerte Arbeitszeit trat allerdings ein, wie wohl in den meisten Bäckereibetrieben, am Tage vor zwei aufeinanderfolgenden Feiertagen. Dafür hatten die Bäcker dann auch zwei Tage frei. Die zweite Hälfte des Monats Dezember brachte dem Bäckereipersonal jeweils vermehrte Arbeit. Für diese erhielt es aber bis zu der Zeit des Tarifabschlusses eine Extraentschädigung, was durch die Lohnlisten nachgewiesen werden kann. Bis zum Jahre 1909 hatten die Bäcker durch die Umsatzprovision zudem eine teilweise Entschädigung für Mehrarbeit.

Die Beispiele dieser tendenziösen, gehässigen, mit der Wahrheit nicht übereinstimmenden Kampfesweise könnten vermehrt werden. Die wenigen Stichproben dürften aber zur Charakterisierung genügen. Die dem Schreiber dies gewidmeten Liebenswürdigkeiten sind in gleichem Masse der Wahrheit entsprechend.

Eine andere Feststellung scheint uns von grösserer Bedeutung. In einer Nachschrift zu unserer Rechtfertigung gegenüber Herrn P. erklärt nämlich die Redaktion des «Proletarier» (diese wird vom Zentralvorstand des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter geführt), dass sich jedenfalls die Vereinsvorstände und Sekretäre bedanken für die Belehrungen und Empfehlungen in dem Artikel des «Genossenschaftlichen Volksblattes» Nr. 18 vom 31. August 1912.

Was hat nun in diesem Artikel gestanden? Dass es für die Gewerkschaftsvorstände und Sekretäre verdienstlich wäre, wenn sie mangelndes Pflichtgefühl ihrer Mitglieder schärfen würden. Mit andern Worten heisst das also: Der Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter verlangt, dass die Genossenschaften nur ihre Mitglieder beschäftigen, er lehnt aber jede Verantwortung und Garantie für eine ordentliche Pflichterfüllung und Massnahmen gegen

renitente Mitglieder ab. Das ist ein Standpunkt, der jedenfalls zu denken geben wird. Auch hier heisst es: Ohne Pflichten keine Rechte. Die Konsumgenossenschaften werden sich jedenfalls bei kommenden Tarifabschlüssen gewisse Garantien nach dieser Richtung ausbedingen müssen. Sie können ihre Aufgaben nur erfüllen, wenn sie von einem tüchtigen, gewissenhaften Personal unterstützt werden. Unzuverlässige und renitente Leute haben hier keinen Platz.

Als dritter im Bunde erscheint dann noch ein M. B.-Korrespondent in Nr. 262 des «Basler Vorwärts», einige «Bocksprünge» ausführend. Auch dieser «Uebermoderne» erklärt, ohne jedenfalls die hiesigen Verhältnisse persönlich zu kennen, die Verwaltung unserer Genossenschaft kämpfe gegen die gewerkschaftliche Organisation an und postuliert den Grundsatz, dass gewerkschaftlich unorganisierte Arbeiter in einer Genossenschaft nicht angestellt werden dürfen. Als falsch verstandener Neutralitätsdusel bezeichnet er, dass sich die Verwaltung nicht dazu verstehen kann, Neueintretende zum Beitritt in die Gewerkschaft zu zwingen oder aus derselben Austretende zu entlassen.

Auf diese Auslassungen antwortete die Redaktion des «Schweiz. Konsum-Verein» in Nr. 46 in sehr zutreffender Weise. Wenn wir gegenüber der Auffassung des M. B.-Korrespondenten die tatsächlichen Verhältnisse zum Ausdruck bringen, haben wir jedoch nicht die Meinung, denselben nur im geringsten von seinen exaltierten Ideen abzubringen.

Mit Ausnahme von zwei sind sämtliche männliche Angestellte der A. K. S. organisiert. Herr M. B. mag nur einmal hierherkommen und bei diesen von A bis Z Nachfrage halten, ob die Verwaltung je einmal dem einen oder andern gegenüber eine organisationsfeindliche Meinung zum Ausdruck gebracht habe, und dann mag er sein Urteil fällen.

Bei den bisherigen Tarifabschlüssen hat sich die Verwaltung jeweils das Recht ausbedungen, auch Mitglieder der Genossenschaft, also organisierte Konsumenten, oder Angehörige von solchen, einstellen zu dürfen. Wenn z. B. die Stelle eines Magaziners, eines Milch- oder Brotführers zu besetzen ist, ist nicht unbedingt notwendig, dass ein gelernter Berufsarbeiter, der schon einer Gewerkschaftsorganisation angehört, berücksichtigt werde. Auch die organisierten Konsumenten haben ein gewisses Anrecht auf frei werdende Stellen dieser Branchen bei der Genossenschaft. Die Anmeldungen für solche, die in der Regel nicht nur einzeln, sondern dutzendweise vorliegen, beweisen, dass viele Genossenschaftsmitglieder hiemit rechnen. Sodann könnten wir es trotz der von Herrn M. B. gemachten Einwürfe nicht als gerecht erachten, wenn tüchtige Leute am Orte unberücksichtigt gelassen würden und man sich von auswärts Ersatz schicken liesse. Die Erfahrung zeigt auch, dass alle diese Neuangestellten, die bisher noch keiner gewerkschaftlichen Organisation angehörten, für solche sehr leicht gewonnen werden können. Manche unserer Angestellten waren bei ihrem Eintritt nicht organisiert, heute sind sie es, wie wir bereits oben ausführten.

Und wenn die Genossenschaftsleitung sich nicht dazu verhalten lässt, allfällig aus der einen oder andern der in Frage kommenden Gewerkschaften austretende Angestellte auch sofort auf die Strasse zu stellen und brotlos zu machen, so hat das vornehmlich seinen Grund darin, dass die Ursachen solcher Austritte event. Ausschlüsse oftmals nicht auf einer Seite allein zu suchen sind. Wenn die betreffenden Organisationen so geführt werden, dass sich alle Mitglieder in derselben heimisch fühlen können, wenn Kollegialität und gegenseitige Selbstachtung im Geschäft und im Verein gepflegt werden, dürften Austritte übrigens zur äussersten Seltenheit gehören.

Auf Grund dieser Tatsachen können wohl nur voreingenommene Leute gegen die Verwaltung der A. K. S. in der Art und Weise ankämpfen, wie dies kürzlich von Gewerkschaftsfunktionären geschehen ist. Es ist bezeichnend, dass diese glauben, die Genossenschaftsverwaltungen müssten sich jede Kritik ihrerseits gefallen lassen. Statt sich mit derart gehässigen Anrempelungen zu beschäftigen, wüssten wir ihnen und ihrer Organisation nützlichere Arbeit, auch auf dem Platze Schaffhausen. *F. K.*

„Ein kapitalistisch-gewerkschaftlicher Arbeitertrust".

(Eine Erwiderung.)

Unter diesem Titel veröffentlichen Sie in Nummer 52 des «Schweiz. Konsum-Verein» einen Artikel, mit dessen Schlussfolgerungen ein grosser Teil der Genossenschafter (nämlich die Arbeiter) nicht einverstanden sein kann. Um was handelt es sich eigentlich?

Arbeiter haben sich vereinigt und anstatt sich den Droschkenbesitzern zu verdingen, errichten sie selbst ein solches Unternehmen, kaufen die kleinen Zwergbetriebe auf und führen den Auto- und Droschkenbetrieb in moderner grosszügiger Weise. Anstatt die kapitalistischen Unternehmer zu bereichern, behalten sie den Profit selbst, verwenden denselben aber nicht für Privatzwecke, sondern, nach Abzug eines anständigen Lohnes, wird alles für Verbesserungen und Erweiterungen des Betriebes verwendet. Das ist doch gewiss sehr genossenschaftlich gehandelt. Nicht wahr? Trotz ihrer verhältnismässig günstigen ökonomischen Lage haben aber diese Arbeiter nicht vergessen, dass sie noch hunderttausende schlechtergestellte Arbeitsbrüder und -Schwestern haben und als an sie der Ruf ergeht, an einem Solidaritätsstreik teilzunehmen, erklären sie sich sofort dazu bereit. Aus dieser Tatsache zieht man nun den Schluss, dass dadurch «die vielen Gewerkschaftern vorschwebende Idee der Uebernahme der Produktion durch die Arbeiterberufsorganisationen treffend ad absurdum geführt worden sei».

Wir sind hier gegenteiliger Meinung und wollen auch unsern Standpunkt näher begründen. Der Streik der Madrider Droschkenkutscher wurde nicht inszeniert, um höhere Preise zu fordern, er bezweckte also keine vermehrte Ausbeutung der Konsumenten. (Mag sein, jedoch wer oder was könnte später, wenn einmal die Arbeiterorganisationen mehr Macht hätten, verhindern, dass dies geschieht? Anm. der Red.) Im Gegenteil, da hier die Arbeiter selber die Unternehmer waren, wurden sie durch den Streik selbst geschädigt. Welche Veranlassung hatten sie nun, zu streiken? Weil in Bilbao die Bergarbeiter um eine Verbesserung ihres dunklen Loses kämpften, weil die profitwütigen Unternehmer nicht das geringste bewilligen wollten, weil ferner die ganze bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft sich mit den Grubenbaronen solidarisch erklärte und alle ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel des Staates: Polizei, Militär, Verhaftung Streikender usw.

anwandte, um die Arbeiter zu bodigen. Nur auf sich angewiesen, hätten die Bergarbeiter unterliegen müssen, doch da erinnerten sich die organisierten Arbeiter Spaniens, dass sie hier helfend eingreifen mussten. Die Arbeiterschaft hat nicht Polizei und Militär zur Verfügung, die Gesetzgebung ist ebenfalls den Interessen der Besitzenden und Herrschenden angepasst, also bleibt ihnen als letztes gesetzliches Mittel, sich zu wehren, nur die Verweigerung der Arbeitskraft. Wenn nun die Arbeitsniederlegung erfolgt, nicht um sich selbst Vorteile zu erobern, wenn Arbeiter Lohnausfall, Verlust der Stellung, ja oft Hunger und Elend auf sich nehmen, um ihren unterdrückten Arbeitsbrüdern Hilfe zu bringen, so ist dies ein leuchtendes Beispiel der Solidarität der arbeitenden Klasse, es ist das höchste und erhabenste Ideal der Selbstaufopferung für die Befreiung der unterdrückten Menschheit. Dass es dabei Kämpfe absetzt, ist ganz selbstverständlich, ja es lässt sich nicht einmal vermeiden, dass sogar ein Ministerpräsident auf sein Auto umsonst warten muss; aber das beweist noch lange nicht, dass Arbeiterproduktivgenossenschaften nicht lebensfähig sind, sondern es zeigt nur ganz drastisch, dass die Menschheit in Klassen geteilt ist, deren Interessen miteinander im Widerspruche sind, wo es immer wieder zu Kämpfen kommen muss, bis die Klassenherrschaft selbst beseitigt ist. Wenn nun die Bäcker, Metzger, Schneider, Schuster, Transportarbeiter usw. ebenso vorgehen wollten, wie die Madrider Droschkenkutscher, d. h. wenn sie Arbeitergenossenschaften gründen würden, die im Ernstfalle auf Seite der Gesamtarbeiterschaft stünden, so würden damit wohl die Interessen einiger Faulenzer, vielleicht sogar auch einiger Regierungsmänner verletzt, aber das allgemeine Volkswohl würde dadurch nur gewinnen. Uebrigens hat auch bei Konsumvereinen der einzelne Konsument nur ein sehr beschränktes Verfügungsrecht, die Preisberechnung, der Einkauf und Verkauf, die gesamte technische und kaufmännische Leitung muss einzelnen Personen anvertraut werden, von denen man wohl Rechenschaft verlangt, denen es aber sehr oft nur darauf ankommt, jedes Jahr einen schönen Ueberschuss zu erzielen, um als gute Verwalter zu gelten. Treten aber neue Aufgaben an sie heran, gilt es neue Betriebszweige einzuführen, die ein wirkliches Bedürfnis für die Konsumenten wären, dann versagen diese Leute oft vollständig. Wollte man gar noch darauf zu sprechen kommen, welchen Standpunkt viele Konsumverwalter ihrem Personal gegenüber einnehmen, so gäbe das ebenfalls zu verschiedenen Schlussfolgerungen Anlass. Die Tatsache, dass sich in Frauenfeld eine Mehrheit fand, die mit Arbeiterorganisationen kein Vertragsverhältnis eingehen will, spricht deutlich genug.

Alle diese Vorkommnisse können uns aber in dem Glauben nicht irre machen, dass die Konsumgenossenschaften notwendig und ein Segen für die Konsumenten sind. Aber wichtiger als alle Konsumgenossenschaften und als notwendige Ergänzung erscheint uns die Eigenproduktion. Weil wir aber nicht warten können, bis die Konsumvereine schön langsam damit beginnen, so begrüssen wir jeden Versuch, den die Arbeiter aus eigener Kraft unternehmen, um das Joch des Kapitalismus abzuschütteln. Die Idee der Uebernahme der Produktion durch die Arbeiter ist mindestens so alt, wie die der Konsumvereine. Die ersten Versuche in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts missglückten hauptsächlich deshalb, weil einzelne Arbeiter die übrigen Genossenschafter auskauften und aus den ursprünglichen Genossenschaften Privatbetriebe machten. Heute haben die Arbeiter schon gelernt und suchen nun Privatbetriebe in Genossenschaften umzuwandeln und wir haben z. B. in Zürich eine ganze Reihe blühender Arbeitergenossenschaften. Freilich, darüber sind sich die Arbeiter klar, dass weder die Arbeiterbetriebsgenossenschaften, noch die Konsumvereine (selbst wenn sie zur Eigenproduktion übergehen) den Kapitalismus beseitigen können, dazu bedarf es noch der politischen und gewerkschaftlichen Aktion; aber wir sind der Meinung, dass beide Arten der Genossenschaft sehr gut nebeneinander bestehen und gedeihen können. Will man aber mit einem Federstrich die Arbeitergenossenschaften ad absurdum führen, und das noch dazu in einem Genossenschaftsblatt, so halten wir das zum mindesten für absurd. *J. B.*

Unser Korrespondent meint es ohne Zweifel ganz gut. Indessen darf er uns nicht verargen, wenn wir ihm zu bedeuten geben, dass er an der eigentlichen Kernfrage vorbeiredet — die Bemerkungen, die Produktivgenossenschaften betreffend, schenken wir ihm als ein für uns und wohl auch für die meisten «nicht interessierten» Genossenschafter überwundener Standpunkt. — Worum handelt es sich, oder vielmehr, was wollten wir mit besagtem Beispiel beweisen? Ganz einfach das, dass selbst wenn man seine Auffassungsweise gelten lässt, dass gerade wenn man, vom gewerkschaftlichen Standpunkt ausgehend, an das Problem der Organisation der Produktion unter Ausschaltung des kapitalistischen Unternehmers herantritt, wir immer wieder vor dieselbe Frage uns gestellt sehen: welche Interessen sind oder sollen massgebend sein — die der Produzenten oder die der Konsumenten? Da nämlich diese Interessen gegensätzlich sind (insofern als die Einen immer mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit, die Andern dagegen die Produkte bezw. Dienstleistungen möglichst billig sich beschaffen wollen), da wir andererseits vor allem leben und unsere sozialen Betriebe möglichst rasch entwickeln und vor innern, uns gegenseitig aufreibenden Konflikten (die doch immer nur der kapitalistischen Konkurrenz profitieren würden) sichern wollen — müssen wir, wie auch immer die Dinge liegen, irgendeinen Masstab haben, der uns erlaubt, in konkreten Fällen, wo der Gerechtigkeitssinn der Konsumenten dem der Produzenten gegenübersteht, zu entscheiden, wo die Grenzen dessen sind, was recht und billig ist und was nicht.

Wie der Bauer gewisse zum Leben notwendige Artikel, wie Zucker, Petrol, Schuhe, Werkzeuge, Düngmittel etc. sich möglichst billig beschaffen, seine eigenen Erzeugnisse dagegen möglichst teuer verkaufen will, so trägt auch der Arbeiter, der, wie unser Korrespondent, mit einem Fuss in der Konsumgenossenschaft, mit dem andern in der Gewerkschaft bezw. autonomen Produktivassoziation drinsteht, einen beständigen Widerspruch in seinem Busen herum, der es ihm oft schwer macht, in solchen Konflikten zu erkennen, auf welcher Seite das Recht und die eigene h ö h e r e Pflicht ist. In der Regel freilich entscheidet hier das unmittelbare egoistische bezw. korporative Produzenteninteresse. Dass dies jedoch keine Lösung ist, dass wir damit aus der Profitwirtschaft, wo immer nur der Stärkere Recht hat, dass wir damit aus dem System der Ausbeutung der Menschen durch den Menschen nicht herauskommen, das, meinen wir, sollten doch nach und nach auch unsere Gewerkschafter einsehen.

Die Frage bleibt übrigens nicht minder bestehen, wenn man sich auf den Standpunkt des Kollektivvertrags stellt, denn hier auch, bezw. bei dessen Abschluss dreht sich doch auch die ganze Sache immer darum, was Rechtens ist oder sein soll. Im Klassenkampf, d. h. wo eine Klasse der andern absolut gegenübersteht, liegen die Dinge relativ einfach: Jeder Teil hat soviel Recht, als er Macht hat geltend zu machen.

Auf das genossenschaftliche Arbeitsverhältnis ist diese Denk- und Operationsweise jedoch nicht anwendbar, denn hier handelt es sich nicht mehr um eine den Arbeitern gegenüberstehende Gewalt, sondern um Gemeinschaftsinteressen, in denen die der Arbeiter (als Konsumenten) inbegriffen sind. Hier liegt auch der Grundirrtum der meisten Gewerkschafter: solange sie ebengenannten Wesensunterschied nicht erkannt haben, solange sie nicht erkannt haben, dass die Stellung des Arbeiters in Genossenschaftsbetrieben kein Marktverhältnis mehr ist, sondern ein Treueverhältnis, ist eine schiedlich-friedliche Lösung weder denkbar noch praktisch möglich. Für Waren gibt es einen Warenmarkt, für Arbeitskräfte einen Arbeitsmarkt, für genossenschaftliche Arbeiter und Angestellte kann und soll es aber keinen Markt mehr geben. In der Tat, wollten uns die Gewerkschaften von diesem Standpunkt aus entgegentreten, so wären wir berechtigt, uns ebenfalls auf diesen Standpunkt zu stellen und ihnen zu erwidern: Gut, wenn ihr uns den kapitalistischen Unternehmern gleichstellt, so werden wir euch auch dementsprechend behandeln, d. h. gemäss dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, und uns die Arbeitskräfte zum Marktpreis mieten und entlassen wie es uns beliebt. Das können wir aber nicht, weil wir dadurch mit den genossenschaftlichen Grundsätzen und mit unserer Daseinsberechtigung in solche Widersprüche hineinkämen, dass man an unserm gegenseitigen gesunden Verstand und der Fähigkeit, unsere Geschäfte ohne die kapitalistischen Unternehmer zu besorgen, verzweifeln müsste. Wir müssen also, ob wir wollen oder nicht, für das genossenschaftliche Arbeitsverhältnis andere, neue Normen finden, und die können wir nur erhalten auf Grund der Interessensolidarität der Konsumenten, die höher steht als die der Produzenten. Das ist es auch, was wir neuerdings durch die Ausführungen der beiden Webbs (in Nr. 51 des S. K. V.) zu belegen versucht haben. In demselben Sinne haben wir auch das Beispiel der Arbeiterglashütte in Albi und das der Madrider Kutscher zitiert, letzteres hauptsächlich, weil es uns eine treffende Illustration zu sein schien, die zeigt, wo uns die mutmasslichen Konsequenzen des Nurgewerkschaftertums hinführen und hinführen müssen, und wir dürfen wohl annehmen, dass die meisten unserer Leser es auch in diesem Sinne aufgefasst haben. *mt.*

Ein Geständnis des Bauernsekretärs.

Montag den 20. Januar tagten in Weinfelden in geheimer Sitzung etwa 250—300 Delegierte des thurgauischen Käsereiverbandes. Herr Professor Dr. Laur, der an dieser Versammlung teilnahm und ein Referat hielt über «Stärkung der Organisation», begründete den Ausschluss der Presse damit, «dass die Bauern (wirklich die Bauern? Die Red.) von den politischen Zeitungen immer mehr angerannt werden».

Zum Bedauern der «Geheimbündler» konnte natürlich nicht verhindert werden, dass schon am 21. Januar die politischen Tagesblätter eingehende Berichte über die sehr interessante Tagung publizierten.

Der durchaus farblose «Waschzettel», den das «Schweiz. Zentralblatt für Milchwirtschaft» in seiner Nr. 4 brachte, kam zu spät, wir wissen nun doch, dass der Bauernsekretär in aller Form das Geständnis abgelegt hat, die Milchpreise seien zu hoch und trotzdem müsse den Milchkonsumenten der Krieg bis aufs Messer erklärt werden.

In Nr. 4 des «Schweiz. Zentralblatt für Milchwirtschaft» erklärt Dr. Laur einfach: «Wir wollen nicht ein Diktieren der Milch- und Käsepreise, sondern was wir wollen, ist, dass uns nicht in unwürdiger Weise der von der Weltmarktlage und den Selbstkosten bedingte und gerechtfertigte Preis heruntergemacht werde.»

Die Berichte im „Thurgauer Tagblatt" und in andern Blättern lauten ganz anders. Danach erklärte Dr. Laur: «Bei der neuen Preisbestimmung der Milch werde ein Entgegenkommen nicht zu umgehen sein. Der Preis wurde zu hoch, ein Zurückgehen war vorauszusehen.» Und dennoch frohlockt der Bauernsekretär darüber, dass die zu hohen Milchpreise in Zürich gehalten werden konnten! «Der Milchabschlag — so argumentiert Laur — wird um so kleiner sein, je besser die Organisation ist. Der Zürcher Verband, der 24 Käsereien übernahm, konnte den Preis festhalten, während Luzern $2^1/_4$ Rp. abschlagen musste.» .

Das schönste leistete sich Prof. Dr. Laur aber mit der Bekanntgabe folgender Devise: «Man muss die Detailpreise möglichst zu halten suchen, aber den Händlern entgegenkommen.»

Also, trotzdem, wie der Bauernsekretär offen zugesteht, die heute bezahlten Milchpreise viel zu hoch sind, sollen die Konsumenten nach wie vor zu teuer kaufen. Mit den Milchhändlern gedenkt der Bauernverband den Profit zu teilen.

Für dieses Geständnis, Herr Dr. Laur, wissen wir Ihnen Dank.

Der Kampf um den «gerechten» Milchpreis soll uns nicht ungerüstet überraschen.

Totentafel.

† Heinrich Honegger

Präsident des Konsumvereins Bremgarten u. Umgebung (Aarg.)

«Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben», so hat wohl mancher gedacht, als sich in der Sonntags-Morgenfrühe des 19. Januar von Mund zu Mund die erschütternde Trauerkunde verbreitete, unser allverehrteste Stadtammann und Grossrat Heinrich Honegger sei gestorben. Die Nachricht von seinem Tode erweckte im ganzen Städtchen und weit darüber hinaus die tiefste Trauer und herzliches Mitleid. Im besten Mannesalter, mitten aus seinem reichgesegneten Arbeitsfeld wurde er durch eine bösartige Influenza den Seinigen allzufrüh entführt. Die grossen Verdienste, die er sich um den Konsumverein Bremgarten und Umgebung in uneigennütziger Weise erworben, sind derart, dass ihm eine bescheidene Gedenktafel in unserem Organ, dem «Schweiz. Konsum-Verein», gebührt.

Der Dahingeschiedene, Sohn eines Seidenfabrikanten, wurde am 21. Januar 1857 in Wollishofen geboren. Er erreichte ein Alter von 56 Jahren und wurde Dienstag den 21. Januar, an seinem Geburtstage, ins kühle Grab versenkt. In seinen Jugendjahren besuchte er die Industrieschule in Zürich, erwarb sich dann in Lyon und New-York eine tüchtige, kaufmännische Bildung. Im Frühling 1887 kam er nach Bremgarten und war Mitbegründer der hiesigen Seidenfabrik zur Au. 1892 verheiratete er sich mit Fräulein Cäcilia Huber, Lehrerin in Bremgarten und er fand in ihr eine liebenswürdige, treubesorgte Gattin. Im Jahre 1893 hatte er den Mut, einen Konsumverein zu gründen, er kannte die Not des arbeitenden Volkes und das Sehnen desselben nach einem menschenwürdigen Dasein. Dieser Verein lag ihm daher stets am Herzen, seit seiner Gründung war er immer im Verwaltungsrat und entfaltete als freundlicher Berater und erfolgreicher Förderer ökonomischer Wohlfahrt eine segensreiche Tätigkeit, wenn er sich auch dadurch den bittern Groll einiger Privatgeschäfte zuzog. Als Präsident wirkte er bis zu seinem raschen Ende; eine schwer auszufüllende Lücke wird er hinterlassen.

Ums Jahr 1895 trat Honegger als Industrieller aus dem Geschäfte der Seidenfabrik zurück und stellte sich ausschliesslich in den Dienst der Oeffentlichkeit zum Wohle des Gemeinwesens für alles Fortschrittliche, Schöne und Edle. Die Gemeinde wählte ihn vorerst in den Stadtrat als Vizeammann und 1900 als Stadtammann. Mit eminenter Liebenswürdigkeit verkehrte das vielbeschäftigte Stadtoberhaupt mit allen, die seinen Rat suchten, oder sonst mit ihm in Berührung kamen. Bedrängten und Ratsuchenden kam er jederzeit teilnehmend und dienstfertig entgegen und manche notleidende Familie fand in ihm wieder einen Rettungsstern. Als Mann mit solch' trefflichem, goldlauterm Charakter schenkte er der Schule die grösste Aufmerksamkeit, die Notwendigkeit einer tüchtigen Schulbildung wusste er zu schätzen. Seit einer Reihe von Jahren war Honegger Präsident des aargauischen Gewerbeverbandes und als solcher förderte er tatkräftig das Lehrlingswesen und bewies dadurch, wie verkehrt es ist, die Förderung von Konsumvereinen mit der Förderung des Gewerbestandes als unvereinbar zu erklären. Ebenso sorgte er für bessere Verkehrsverhältnisse. — Die Erbauung der elektrischen Strassenbahn Bremgarten-Dietikon und ihre Fortsetzung nach Wohlen ist grösstenteils seiner Initiative zu verdanken. Die schweizerische Abstinenzbewegung verliert in ihm einen der eifrigsten Vorkämpfer. Als Staatsmann gehörte er der demokratischen Richtung an; mehrere Perioden war er ein sehr tätiges Mitglied des Grossen Rates und die Freunde des Proporzes werden sich seiner als «aargauischer Proporzvater» dankbar erinnern.

Ausserordentlich gross, wie es Bremgarten noch selten gesehen hat, war das Leichengeleite. Die zahlreichen Kränze, in deren Widmungen sich die vielseitigen Beziehungen des Verstorbenen verkörpern, zeugen von der Verehrung, die er weithin genoss. Wir danken ihm für das, was er war und uns gewesen ist.

Musikgesellschaft, gemischter Chor und Männerchor entboten ihm am Grab in ergreifenden Weisen die letzten Grüsse.

Ruhe sanft, du edler Menschenfreund! Dein Leben war reich an Arbeit, Lieb' und Segen! *A. W.*

Internationaler Genossenschaftsbund

Abonnement des Internationalen Genossenschaftsbulletins. Trotzdem durch den Kollektivbeitritt des V. S. K. zum I. G. B. alle einzelnen Verbandsvereine in ein näheres Verhältnis zum I. G. B. getreten sind, haben nur wenige Verbandsvereine sich zum Abonnement des Internationalen Bulletins entschlossen, obgleich für die Verbandsvereine der jährliche Abonnementspreis nur Fr. 2.50 ausmacht. Da nun gerade wieder ein neuer Jahrgang begonnen hat, möchten wir denjenigen Verbandsvereinen, die bisher nicht Abonnenten waren, empfehlen, pro 1913 den Versuch mit einem Probejahresabonnement zu machen.

Bewegung des Auslandes

† **Max Radestock.** Das neue Jahr brachte gleich zu Beginn der deutschen Konsumvereinsbewegung einen schweren Verlust. Freitag, den 10. Januar verschied nach langem Leiden in Langebrück bei Dresden der Erste Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Max Radestock, im Alter von 59 Jahren.

Mit ihm verlieren die deutschen Konsumvereine einen erfahrenen Förderer und Berater. Beinahe die Hälfte seines arbeitsreichen Lebens widmete er ausschliesslich dem Dienste der Konsumvereinsbewegung.

Das Kind mittelloser Eltern und vom 9. Lebensjahre an eine Waise, war der Knabe auf seine eigene Kraft angewiesen. Seine Intelligenz, sein unermüdlicher Fleiss und vorbildliche Pflichttreue hoben ihn wirtschaftlich rasch empor. Nach beendeter Lehrzeit als Seifensieder und einiger Jahre Wanderschaft trat Radestock als gewöhnlicher Arbeiter in eine grosse Steingutfabrik in Dresden ein. In verhältnismässig kurzer Zeit brachte er es zum Magazinverwalter und Lageraufseher.

Im Jahre 1885 war es, wo er zum erstenmale, durch die Wahl in den Vorstand des Konsumvereins Pieschen, mit dem Konsumvereinswesen in engere Beziehungen trat. Diese Wahl sollte ihm eine neue grosse Lebensaufgabe eröffnen. 1889 übernahm Radestock das Amt eines Geschäftsführers des Konsumvereins, das er zunächst im Nebenamt und vom Jahre 1892 an im Hauptamt ausübte. 1897 wählte der Verbandstag sächsischer Konsumvereine Max Radestock zum Verbandsdirektor, nachdem er schon 1893 im Vorstande des Verbandes sächsischer Konsumvereine tätig gewesen war. Die Wahl Radestocks zum ersten Vorsitzenden des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine erfolgte auf der Gründungsversammlung am 18. Mai 1903 in Dresden.

27 Jahre leitete somit der Verstorbene den Konsumverein Dresden-Pieschen; 20 Jahre gehörte er dem Vorstande des Verbandes sächsischer Konsumvereine an, davon 16 Jahre als Verbandsdirektor. Im laufenden Jahre hätte er das erste Dezennium als Vorsitzender des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vollendet.

Der Name des Verstorbenen und sein Wirken sind mit der Geschichte der modernen deutschen Konsumvereinsbewegung aufs innigste verknüpft. In den ersten Reihen kämpfte er mit, als es galt die deutsche Konsumvereinsbewegung zu verjüngen, ihr

den eigentlichen sozialen Gehalt zu geben und sie von den mittelständischen Schlacken zu befreien. Er war einer der Führer im Kampfe während der Kreuznachertage im Jahre 1902.

Nur wenigen unserer schweizer. Genossenschafter ist Radestock persönlich bekannt geworden. Sein Besuch war uns für die Delegiertenversammlung in Frauenfeld in Aussicht gestellt. Leider hinderte ihn schon damals Krankheit seinen Plan auszuführen.

Alle aber, die dem schlichten, freundlichen Manne begegnet sind lernten in ihm bald einen treuen und guten Menschen kennen und schätzen.

Die deutschen Genossenschafter versichern wir auch an dieser Stelle unserer aufrichtigen und herzlichen Anteilnahme.

Aus unserer Bewegung

Gelterkinden. (M.-Korr.) Der Konsumverein Gelterkinden hat in seiner Entwicklung auch im IV. Quartal 1912 erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl nahm um 22 zu und der Gesamtumsatz stieg von Fr. 23,127.— im IV. Quartal 1911 und von Fr. 31,649.— im III. Quartal 1912 auf Fr. 39,642.—. Es bedeutet das gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Zunahme um mehr als 70%, gegenüber dem III. Quartal 1912 eine solche um reichlich 25%. Von der Zunahme entfällt der Löwenanteil auf Gelterkinden — Umsatz Fr. 31,878.—, während die Steigerung in Tecknau — von Fr. 6827.— auf Fr. 7763.95 weniger bedeutend erscheint. Angesichts des mit dem Eintritt der Winterkälte erfolgten Wegzuges vieler beim Bahnbau beschäftigten Arbeiter und der vielen von italienischen Händlern errichteten Verkaufsläden ist jedoch auch diese bescheidene Zunahme sehr erfreulich.

Luzern. (P.-Korr.) An der letzten Generalversammlung des A. C. V. vom 15. Dezember 1912 wurde in der Diskussion über den Jahresbericht von einer Seite behauptet, dass die Mitglieder des Verwaltungsrates sowie die Genossenschaftsangestellten nur geringe Bezüge machen; sie seien keine treuen Genossenschafter.

Leider wurde dieser Vorwurf an der Versammlung nicht sofort zurückgewiesen und auch im «Genossenschaftlichen Volksblatt» ist bis heute die Unrichtigkeit des Vorhaltes nicht dargetan worden. Dagegen hat ein anonymer Briefschreiber in einer Zuschrift an den Verwaltungsrat die falsche Melodie weitergesungen. Es ist deshalb wohl angezeigt, eine Richtigstellung in unserer Presse zu bringen.

Die vorgenommene Zusammenstellung der Bezüge pro 1911 bis 1912 ergab folgendes Resultat: Durchschnittsbezug eines Mitgliedes des A. C. V. Fr. 398.—; Durchschnittsbezug der 33 Mitglieder des Verwaltungsrates und der Kontrollstelle Fr. 930.—; Durchschnittsbezüge der 184 Angestellten mit eigenem Haushalt Fr. 1003.—; Total der Konsumation der Verwaltungsbehördemitglieder und der Angestellten Fr. 217,214.— oder per Kopf Fr. 992.—.

Würden sämtliche 10,789 Mitglieder des A. C. V. eine solche Jahreskonsumation verzeigen, ergäbe sich pro 1911/1912 ein Jahresumsatz von Fr. 10,702,688.— statt der im Berichte verzeichneten Fr. 4,300,000.—.

Man ersieht aus dieser Zusammenstellung die Unrichtigkeit der eingangs erwähnten Kritik. Mancher Genossenschafter, der am 15. Dezember den Worten des Kritikers kräftigen Applaus gewidmet hat, dürfte vielleicht bei sich und seiner näheren Umgebung etwas Einkehr halten und an die eigene Brust schlagen. Mea culpa.

Matten (Obersimmental). [B.-Korr.] Um für die hiesige neu eröffnete Ablage des Konsumvereins von Zweisimmen Propaganda zu machen, veranstaltete der Vorstand Samstag den 11. Januar eine öffentliche Versammlung, an welcher Herr U. Meyer, Redaktor des «Genossenschaftlichen Volksblattes», einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über Genossenschaftswesen und Konsumvereine hielt. Der Redner verstand es, die sehr zahlreiche Zuhörerschaft mit seinem fliessenden, von Sachkenntnis zeugenden Referat zu fesseln. Zum Schluss wurde dann der Vortrag durch schöne Lichtbilder reich illustriert. Am darauffolgenden Abend wurde der gleiche Vortrag im «Stöckli» zu St. Stephan mit einem ebenso schönen Verlauf wiederholt. Wir hoffen, diese Veranstaltungen werden dazu beitragen, dem Konsum neue Mitglieder zu gewinnen und die vielen Vorurteile gegen denselben zu zerstreuen.

Oberhofen-Hilterfingen. (S.-Korr.) Noch vor Torschluss des scheidenden Jahres 1912 vereinigten sich die Genossenschafter zur ordentlichen Generalversammlung. Zirka 50% der Mitgliedschaft hatten sich zur Tagung eingefunden. Nach der üblichen Eröffnung und den einleitenden Worten des Vorsitzenden erstattete der Rechnungssteller Bericht. Jahresrechnung und Jahresbericht wurden einstimmig genehmigt.

Zum erstenmale seit der Gründung (1908) weist die Bilanz Immobilien im Betrage von Fr. 30,500.— auf. Das Mobilienkonto beträgt Fr. 1000.—, Bank- und Debitorenguthaben Fr. 7600.—, Wertschriften Fr. 1300.—. Unter den Passiven stehen zu Buch: Mitgliedereinlagen Fr. 21,500, Obligationen Fr. 6700.—, Hypotheken Fr. 16,000.—, Reserven Fr. 3100.—, Anteilscheine Fr. 2500.—.

Als Rückvergütung gelangen Fr. 3800.— zur Auszahlung. Der Umsatz ist von Fr. 53,700.— im Vorjahr auf Fr. 73,000.— angewachsen. Die Mitgliederbezüge stiegen im Durchschnitt von Fr. 332.— auf Fr. 407.—. Der Mitgliederbestand mit einem Zuwachs von 20 Mitgliedern beträgt auf Ende des Rechnungsjahres 157.

Mit diesen wenigen Angaben glauben wir den Beweis erbracht zu haben, dass Einsicht und genossenschaftliche Treue es in unseren bescheidenen Verhältnissen einen tüchtigen Schritt vorwärts gebracht haben. Eine Neuerung wird im laufenden Jahr anstelle des jetzigen Rechnungsabschlusses damit verbunden, dass statt auf Ende September auf Ende August der Rechnungsabschluss beschlossen wurde. Das «Genossenschaftliche Volksblatt» wurde auch ferner als Organ in der 14tägigen Ausgabe bestätigt. Als Rechnungsrevisoren sind gewählt Alex. Rausser, bisher, neu Emil Hunsperger, Buchhalter und Rudolf Frutiger, Maurerpolier. In die Verwaltung sind neu eingezogen Emil Rossi und Hans Stalder. Der Antrag der Käsereigenossenschaft, für den Konsumverein die Milchvermittlung zu übernehmen, wurde in empfehlendem Sinne zum Studium an die Verwaltung gewiesen.

Damit war die Traktandenliste erschöpft und die interessante Tagung nach 2stündiger Tätigkeit geschlossen.

Zofingen. (B.-Korr.) In Nr. 9 des «Zofinger Tagblatt» vom 13. Januar erschien unter der Aufschrift: «Industrielle Bauten» aus Basel eine Einsendung über die Baufortschritte der zurzeit in Basel im Entstehen begriffenen grösseren Bauten, wie Posttransitgebäude und Schuhfabrik des V. S. K. Ferner wird die Absicht des A. C. V., seine Bäckereianlage bedeutend zu erweitern, erwähnt. Als Nachschrift zu diesen Ausführungen bringt das «Zofinger Tagblatt» folgendes Zitat: **«Die Erdrückung des Mittelstandes macht von Basel aus bedauerlicherweise immer weitere Fortschritte.** Durch Selbsthilfe, wie gemeinsame Produktion der Konsumartikel, sollten sich die Gewerbetreibenden ebenfalls eine Schutzwehr schaffen. Meistens verlieren sie sich in kleinliche Palliativmittel, kommen dabei ums Geld und erzielen doch nichts.» — Wir finden, das Bedauern dieses allerdings nicht gerade sehr konsumfreundlichen Blattes könne nicht sehr tiefgründig sein. Dasselbe würde sonst nicht durch Annahme der vielen Inserate, die ihm das Jahr hindurch von der hiesigen Konsumgenossenschaft aufgegeben werden, die Interessen der organisierten Konsumenten, deren Werke auch vorgenannte Bauten (Schuhfabrik, Bäckereierweiterung) sind, fördern helfen. Im übrigen beweist die Einsendung nur, dass man «änet dem Hauenstein» für die Massnahmen zur «Erdrückung des Mittelstandes» in Basel ebenfalls reges, wenn leider auch feindliches Interesse zeigt.

Verbandsnachrichten

Umsatz pro Dezember 1912. Die definitiven Umsatzziffern sind nun festgestellt. Der Umsatz pro Dezember 1912 beträgt **Fr. 3,614,846.95.** Gegenüber dem Vorjahre (Fr. 2,960,077.20) ist eine Zunahme von **Fr. 654,769.75** oder **22,12%** zu verzeichnen. Die Dezemberzunahme ist also bedeutend über dem Jahresdurchschnitt von 16,12%.

Der Jahresumsatz pro 1912 erreicht damit

Fr. 37,270,845.25

Totalzunahme gegenüber 1911 (Fr. 32,095,977.82) **Fr. 5,174,867.43** oder 16,12%.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Redaktionsschluss 23. Januar.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**